

Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Anzeigen die zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Hongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 3. September 1903 (Nr. 201) wurde die Weiterverbreitung folgender Anzeigen verboten:

- Nr. 1641 „Il Sole“ vom 27. August 1903.
- Nr. 315 „Ida Italiana“ vom 27. August 1903.
- Nr. 16 „Kominické listy“ vom 22. August 1903.
- Nr. 17 „Bocian“ vom 1. September 1903.
- Nr. 35 „Obrona Indu“ vom 29. August 1903.

Nichtamtlicher Teil.

Rekruten-Präsenzdienst.

Von kompetenter Seite erhält die „Pol. Korr.“ folgende Mitteilung: Ueber Ersuchen des Reichskriegsministeriums hat das k. k. Ministerium für Landesverteidigung die politischen Landesstellen aufzufordern, in den Gemeinden öffentlich zur Kenntnis zu lassen, daß jene uneingereichten Rekruten, welche vor dem heuer noch nicht feststellbaren Zeitpunkte der allgemeinen Einreihung den Präsenzdienst 1. und 5. Oktober beim Ergänzungsbezirks-Kommando ihres Aufenthaltsortes melden können, welche im Wege des Ständekörpers direkt Kommandos veranlassen wird. Durch diese in den Wehrvorschriften begründete Verlautbarung sollen jene heuer im Wege der Stellung assentierten Rekruten, welche des Antrittes ihres Präsenzdienstes für die ersten Tage des Oktober gewärtig, ihre Anstellungen und Arbeitsplätze im Zivil aufgegeben haben und die Einreihung, bei der Schwierigkeit, rasch genug und für unbestimmte Zeit neuen Verdienst zu finden, ohne demselben bleiben würden, sowie jene heuer im Wege der Stellung assentierten Einjährig-Freiwilligen, welche den Präsenzdienst heuer antreten wollen, darauf aufmerksam gemacht, daß sich ihnen die Gelegen-

heit bietet, den Präsenzdienst anzutreten. Es ist auch zu erwarten, daß ein großer Teil der Rekruten diese Gelegenheit ergreifen wird, was umso erwünschter wäre, als — wie im Erlasse des Ministeriums für Landesverteidigung ausdrücklich hervorgehoben wurde — ebensoviele Leute des ältesten Präsenzjahrganges dauernd beurlaubt und ihren zivilen Berufen wieder zugeführt werden könnten.

Bei dem Umstande, als die Kenntnis der Wehrvorschriften in der Bevölkerung naturgemäß eine nur ganz oberflächliche ist, und die Zeitungen, welche sich mit der erwähnten Verlautbarung befassen, zum Teile nicht ganz zutreffende Ausführungen enthalten, erscheint es erwünscht, den Sachverhalt in folgendem klarzustellen: Das Gesetz vom 26. Februar 1903 knüpft im § 2 nur die Einreihung der Rekruten für das Heer (Kriegsmarine) an die Bedingung, daß dieselbe auch hinsichtlich des auf die Länder der ungarischen Krone entfallenden Kontingents erfolgt. Infolge dessen konnte in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern nicht nur die Assentierung in normaler Weise vor sich gehen, sondern es konnten auch alle auf die Verwertung der Assentierungsergebnisse Bezug nehmenden Arbeiten durchgeführt werden, mit Ausnahme eben der Einreihung. Es hat daher auch die mit 31. August vorzunehmende, der Einberufung und Einreihung der Rekruten unmittelbar vorangehende Kontingentsabrechnung stattgefunden und es wird, sobald die auf Grund dieser Abrechnung von den Bezirksbehörden zu treffenden Verlautbarungen in den Gemeinden öffentlich bekannt gegeben sein werden — was in den ersten Tagen des Monats September der Fall sein wird — jeder heuer Assentierte unzweifelhaft das militärische Verhältnis kennen, in welches er zu treten berufen ist, das heißt, er wird wissen, ob er Rekrut oder Ersatzreservist ist, dann ob er zum Heere oder zur Landwehr gehört. Für die hienach als Rekruten für das Heer Entfallenden ist es daher ausgeschlossen, daß sie sich durch freiwilligen Präsenzdienstantritt der Chance begeben könnten, eventuell

noch in die Ersatzreserve überstellt zu werden, da eine Aenderung ihres militärischen Verhältnisses keinesfalls mehr eintritt. Sofern für einen oder den anderen der uneingereichten Rekruten die Kenntnis des Truppenkörpers, beziehungsweise der Seeresanstalt, zu welcher er eingeteilt wurde, auf den Entschluß zum freiwilligen Präsenzdienstantritte bestimmend sein sollte, sei beigefügt, daß diese Einteilung beim zuständigen Ergänzungsbezirks-Kommando zu erfahren ist, da dieses instruktionsgemäß die Einteilung der Rekruten bereits durchgeführt hat.

Für die Länder der ungarischen Krone konnte eine ähnliche Verfügung wie die vorstehend besprochene nicht in Aussicht genommen werden, weil dort die Assentierung heuer noch nicht durchgeführt worden ist, es daher keine uneingereichten Rekruten gibt. Hingegen unterliegt der freiwillige Eintritt der nach ihrer Altersklasse heuer zur Stellung Berufenen keinem Anstande, da der freiwillige Eintritt nach den Bestimmungen des § 145 der Wehrvorschriften I. Teil, nur während der Hauptstellung nicht gestattet ist.

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. September.

Das „Fremdenblatt“ tritt wieder in ausführlicher Erörterung für die Maßregeln ein, welche das Reichskriegsministerium treffen mußte, um den Schwierigkeiten zu begegnen, die durch die ungarische Obstruktion gegen die Rekrutenbewilligung geschaffen worden sind. Für die Kriegsverwaltung müsse natürlich in erster Linie die Schlagfertigkeit des Heeres maßgebend sein; wenn diese gefährdet werde, so liege eine größeres Verhängnis vor, als es durch noch so unpopuläre Maßregeln verursacht werden kann. Andererseits müsse aber die Kriegsverwaltung bestrebt sein, die einheitliche Behandlung der Armeeangelegenheiten aufrecht zu erhalten. Der Begriff der Einheitlichkeit sei jenseits der Leitha wenig beliebt; er folge aber mit unbedingter Zweifellosgkeit

Hans konnte, so leid es ihm war, nichts mehr von der leckeren Speise in sich einführen. Die Verwalterin brachte den Jungen in ihr Privatgärtchen und hieß ihn, sein sittsam sich alles anzusehen, bis sein Hemdchen und Höschen völlig trocken wären. Wenn er wolle, könne er auch ein Bilderbuch bekommen und nach einiger Zeit saure Kirschen. Diese Verheißung einer Belohnung erreichten den gewünschten Zweck. Hans stolzierte in der Küchenschürze ruhig einher und tastete von Zeit zu Zeit an sein gefülltes Bäuchlein. So satt war er seit langem nicht gewesen.

Der Verwalter begab sich zum Bau und ließ den Maurer Ziegler zu sich kommen. Er fragte ihn, ob er damit einverstanden sei, daß seine Frau den Jungen in Kost und Pflege nehme. Mutter und Vater sollten ihn sehen, so oft sie wollen. Das sei selbstverständlich.

Ziegler kratzte sich hinter dem Ohr: „Mir ist es schon recht. Aber was wird mein Weib dazu sagen? Vielleicht ist auch bei ihr die Liebe, die dem Jungen alles Gute gönnt, stärker als die Mutterangst, die sie befallen wird, wenn sie erfährt, daß sie ihn beinahe verloren hätte. Sie wollte heute verschiedene Einkäufe beim Kaufmann, Metzger und Bäcker machen und ließ gegen ihre Gewohnheit den Hans zurück, weil er sie bat, in dem schönen Park bleiben zu dürfen. Der Junge ist bald sechs Jahre und da hielt sie ihn vernünftig genug. Wahrscheinlich glaubt sie nun, daß dem Jungen durch ihre Unachtsamkeit das Malheur zugestoßen. Ich will es mit der Alten versuchen, aber versprechen kann ich nichts. Heute muß ich ihr den Jungen bringen, damit sie sich überzeugt, daß er noch lebt. Morgen gebe ich Ihnen Nachricht, Herr Verwalter.“

„Bringen Sie ja Ihre Frau mit und gleich zu der meinigen. Die Weiber verständigen sich leichter in solchen Angelegenheiten, als wir Männer. Der Junge bleibt Ihnen ja. Er bekommt nur Familienurlaub unter beliebiger Aufsicht der Eltern.“

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Hans im Glück.

Ein modernes Märchen von Karl Pröll. (Fortsetzung.)

Die Frau des Verwalters, die in Küche und Keller beschäftigt gewesen, erfuhr erst beim Mittagessen durch ihren Mann von dem glücklich verlaufenen Ausflug. Gutmütig, wie sie war, stand sie gleich vom Stuhl auf, achtete nicht der Scheltworte des Mannes und ging hinaus, um dem beinahe Ertrunkenen bei- zuhelfen. Auch ihr gefiel das hineingefallene Bäckchen. Sie band ihm ihre breite Küchenschürze um, wobei das Schelmengesicht des Jungen blutrot bis zu den Wangen der Stoppelhaare wurde und nahm ihn bei der Hand. Er widerstrebte etwas und sagte halb weinlich:

„Der Vater hat befohlen, daß ich hier bleiben muß. Sonst seht es Prigel.“

Die gute Frau beschwichtigte ihn mit den Worten: „Ich lasse es dem Vater sagen, daß ich dich in Obhut genommen.“

„Er wird schon ein Einsehen haben.“

„Jetzt folgte der kleine willig und ließ sich nicht einmal durch das zuerst recht finstere Gesicht des Verwalters abschrecken, das aber bald von einem Schmunzeln durchsonnt wurde.“

„So setz' dich hin und lange zu,“ sprach die Frau, indem sie einen Teller mit Rüben und Pflaumenbraten fällte und dem Jungen einen Löffel in die Hand gab.

Der zeigte verklärte Mienen und ließ sich nicht bitten. Geräuschlos stopfte er sich Mund und Magen. Die beglückte Einrichtung des Zimmers, die Blumen am Fenster, selbst das Schmettern des Kanarienvogels um ihn ungerührt.

Die Frau Verwalter pflog Rat mit ihrem Manne: „Was lange ich jetzt an? Kinderwäsche und Kinder-

kleider haben wir nicht, um den Jungen auszustatten, da wir — sie seufzte leise — in unserer zehnjährigen Ehe keinen Nachwuchs bekommen haben. Ich würde ihm gern einen schmunzen Anzug geben, ja — fügte sie flüsternd hinzu — ihn zu meinem Pflegling machen. Einsteilen kann er in der Küchenschürze stecken, bis sein Zeug getrocknet ist. Aber sprich du mit dem Vater, er soll uns das Bäckchen wenigstens so lange anvertrauen, wie er im Schlosse arbeitet. Ich will schon sorgen für das Märchen, sagt mir doch seine Lebensrettung, daß ihn der Himmel für Besseres aufgespart hat. Nicht wahr, du schlägst es mir nicht ab? Übermorgen ist mein Geburtstag und das soll dein Geschenk sein.“

Der Verwalter sah sie etwas betroffen an, und die längere Pause, während der über das Antlitz des kräftigen Mannes Lichter und Schatten huschten, deutete einen inneren Kampf an. Endlich sagte er: „Gut! Ich will es versuchen, befürchte aber, daß der Vater nicht auf deinen Plan eingeht. Diese Leute sind recht eifersüchtig in ihrer Liebe. Und noch etwas will ich wagen. Ich werde in meinem nächsten Schreiben an den Grafen unter anderem auch über diesen Fall kurz berichten. Möglicherweise hilft auch er etwas. Neue Herren, die unerwartet über Vermögen gebieten, sind leichter zu Wohlthaten geneigt, weil sich die Härte gegen die zudringlich erscheinende Armut erst nach manchen Erfahrungen einstellt. Den blutarmen Kavallerie-Offizier vor Jahr und Tag, den ein Schlaganfall seines Oheims zum Besitzer ausgedehnter Güter gemacht, könnte noch die Lust anwandeln, hier heizuspringen. Wir wollen sehen. Damit nützen wir dem Jungen mehr, als durch unseren eigenen Beistand, der doch nicht weit reichen kann. Die Hauptsache bleibt, ob der Vater will. Ich verstehe nicht recht, solche Sachen einzufädeln.“

„Schicke den Mann nur zu mir. Ich werde bei ihm hoffentlich eine Zusage erreichen.“

Der Verwalter wischte sich den Mund und auch

aus dem Ausgleichsgesetze vom Jahre 1867. Zum Teile dieser Einheitlichkeit zu Liebe habe die Kriegsverwaltung den bekannten Erlaß herausgegeben, wonach der dritte Assentjahrgang vorläufig noch über den Schluß der Waffenübungen bei den Fahnen zu behalten ist. Man trug mit Recht Bedenken, die beiden Teile, aus denen unsere Armee ihrer Ergänzung und ihrem Budget nach besteht, in einer die Einheitlichkeit berührenden Angelegenheit verschieden zu behandeln. Es sei übrigens erwähnt, daß die Zahl der ausnahmsweise Zurückzubehaltenden nicht so groß ist, wie allgemein angegeben wird. Es handelt sich nicht um ein ganzes Rekrutencontingent, sondern für unsere Reichshälfte um 30.000 Mann. Die Kriegsverwaltung sei aber auch bestrebt, so weit es vom militärischen Standpunkte möglich ist, die von ihr selbst eingesehene Härte der Maßregel zu mildern. Hiesfür spreche der Erlaß des Landesverteidigungsministeriums, welcher die freiwillige Einrückung der bereits Assentierten ermöglicht.

„Slovno Polstkie“ führt in einem Wiener Briefe aus, die gegenwärtige politische Situation erheische, daß der Reichsrat wenigstens für einige Tage ehestens einberufen werde; eine längere Tagung wäre jedoch im gegenwärtigen Augenblicke schon mit Rücksicht auf die angekündigte Landtagsession untunlich.

„Narodni Listu“ verlangen die Einberufung der Landtage, da der Reichsrat in der gegenwärtigen Situation nichts nütze, eher noch ein Hindernis bilde. Die Landesvertretungen hätten sich nicht nur mit den Notstandsaktionen, sondern auch mit einer Unzahl laufender Angelegenheiten zu befassen.

Der Viererausschuß der deutschen Parteien, bestehend aus den Abgeordneten Doktor v. Derschatta, Dr. Groß, Dr. Baernreither und Doktor Queger, ist am 1. d. M. zusammengetreten, um zunächst die politische Lage und ihre Rückwirkung auf die Stellung der Deutschen in Oesterreich einer Erörterung zu unterziehen und auch die übrigen schwebenden Angelegenheiten, besonders die Frage der Zurückbehaltung der zur Beurlaubung bestimmten Mannschaften zu besprechen. Am 2. d. M. verfügten sich die genannten Herren zum Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber, um sich über die Stellungnahme der Regierung zu orientieren. Der Ministerpräsident erklärte es als selbstverständlich, daß die in der längeren Zurückbehaltung der Mannschaften liegende Erschwerung durch spätere Benefizien ausgeglichen werde, und bemerkte bezüglich der allgemeinen Lage, daß die Regierung über ihre Stellungnahme, soweit eine solche in ihrer Pflicht gelegen sei, dem Reichsrat und der Öffentlichkeit erst in einem etwas späteren Stadium die wünschenswertesten Aufklärungen zu geben vermögen werde. Deshalb könne auch im jetzigen Augenblicke der Termin für den Zusammentritt des Reichsrates noch nicht bestimmt werden, wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß die Einberufung desselben eventuell plötzlich erfolgen werde. Die Einberufung der Landtage sei in Aussicht genommen, jedoch

mit dem Vorbehalte, daß sie ihre Arbeiten, falls der Zusammentritt des Reichsrates unerlässlich sein würde, unterbrechen und in einem späteren Zeitpunkte fortsetzen. Hierauf begaben sich die Mitglieder des Viererausschusses zum Reichskriegsminister, FML. v. Pietreich, um auch diesem den Ernst der Verhältnisse und die Stimmung der Bevölkerung darzulegen und darauf aufmerksam zu machen, daß den gerechten Beschwerden derselben Rechnung getragen werden müsse.

Man meldet aus Belgrad: König Peter machte mit Familie von Rijch aus einen Ausflug nach Branja und Leskovac. In Branja besuchte der König alle wichtigen Zivil- und Militäranstalten und wohnte der Grundsteinlegung des Denkmals bei, welches die Bevölkerung zur Erinnerung an den Aufstand Karageorgs zu errichten beschloß. Der König empfing mehrere Deputationen, darunter jene der Kaufleute von Branja, die sich über die empfindliche Geschäftsstockung beklagte, die infolge der Ereignisse in Mazedonien eingetreten sei. Den Verwaltungsbeamten legte der König ans Herz, mit dem Volke milde umzugehen und bei den bevorstehenden Wahlen streng korrektes Verhalten und die größte Unparteilichkeit zu beobachten. In Leskovac erwiderte der König auf die Ansprache des Bürgermeisters: Die Zeiten seien schwierig. Trotzdem wolle er seinem Volke aufrichtig dienen, dazu sei aber die aufrichtige Unterstützung aller erforderlich. Parteien können und sollen bestehen, er aber erblicke in den Parteien nur Serben und hoffe, daß die Spaltung nach Parteien gemeinsamer Arbeit zum Wohle des Vaterlandes nicht im Wege stehen werde.

Aus Konstantinopel, 3. September, wird gemeldet: Bei der gestern stattgefundenen Audienz von zehn nicht mohammedanischen kirchlichen Würdenträgern beim Sultan, in deren Namen der ökumenische Patriarch die Glückwünsche anlässlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans darbrachte, erwiderte dieser, das Wohlergehen aller seiner Untertanen ohne Unterschied der Rasse und Religion sei stets sein aufrichtiger Wunsch. Anknüpfend an die Ansprache des ökumenischen Patriarchen, in welcher dieser dem Abscheu vor den Aufständischen Ausdruck gab, erklärte der Sultan, er wisse, daß die in einigen Provinzen ausgebrochene Bewegung nicht auf innere, sondern auf äußere Anstiftung zurückzuführen sei. Er bedauere die eingetretenen Ereignisse, aber er hoffe, daß die Bewegung bald unterdrückt sein werde. Er bedauere auch, daß einige Soldaten Gewalttaten begingen, doch könne man sicher sein, daß dies nicht auf seinen Befehl geschehen sei. Im Gegenteile, es sei sein Bestreben, seine Untertanen in Glück und Ruhe zu sehen. Die Erschienenen mögen den Gläubigen von diesen seinen väterlichen Gefühlen Mitteilung machen. Gott sei sein Zeuge. Hierauf wandte sich der Sultan an den bulgarischen Exarchen und sprach die Hoffnung aus, daß der Exarch nicht verfehlen werde, seine Worte den Gläubigen mitzuteilen. Schließlich versprach der Sultan dem ökumenischen Patriarchen, sich an der Geld-

sammlung zu Gunsten der Opfer griechischer Nationalität in den rumelischen Provinzen zu beteiligen. Die Worte des Sultans im allgemeinen gerichtet, speziell an den bulgarischen Exarchen gerichtet, drück. Es verlangt, daß das Patriarchat und scheinlich auch die Oberhäupter anderer Gemeinden eine Veröffentlichung der Worte des Sultans vorbereiten.

Tagesneuigkeiten.

(Drechslergehilfe — Wachtmeister Pfarrer.) Aus Budapest wird berichtet: Der Weihbischof Wolaska weihte seinen gemeinsamen Solinger zum Pfarrer von Nagy-Toszeg. Beim Festgottesdienste der Bischof in seiner Rede mit, der Pfarrer sei Drechslerlehrling gewesen und habe in der seines Vaters gearbeitet. Als Soldat machte er den schen Feldzug mit und brachte es zum Wachtmeister. trat er als Diener in die Debrecziner Pfarre. studierte er die Gegenstände des Gymnasiums, beendete die theologischen Studien, wurde zum Pfarrer weicht, wurde Kaplan in Toszeg und erhielt die Installation als Pfarrer.

(„Eine Suppe und das Telephon.“) „Frankf. Ztg.“ wird aus New York geschrieben: Die und Drängen des amerikanischen Lebens hat, wie in manchen größeren Städten die sogenannten Restaurants gezeitigt, die es dem Geschäftsman seine Essenszeit auf ein Minimum herabzudrücken, seine schleunigst wieder zur „office“ zurückkehren kann, etwa in der Ferne sichtbar werdenden Dollar nicht lassen. Diese „Quick Lunch“-Restaurants, werden sich eines auch in London aufgetan hat, werden ihre beste Zeit hinter sich haben, denn ein ständiger auf die Idee gekommen, in seinem Restaurant Tische den Gästen für die Gäste bereitzuhalten. Der Mann kann mithin immer mit seinem Bureau bleiben, was besonders für Börsenleute sehr wichtig ist ursprünglich in Chicago aufgetaucht, hat hier in New York einen solchen Anschlag gefunden. in den größeren Restaurants schon häufig die „Eine Suppe und das Telephon!“ hören kann. Der wird dem Gaste an den Tisch gebracht und von den der Wand entlang laufenden Leitungsdraht ange-

(Ein Geyserausbruch) In Wellington hat der am Samstag erfolgte Ausbruch des Waimangu-Geyser dadurch große Opfer vorgegerufen, daß ihm vier Zuschauer zum Opfer. Besucher des Geyser befanden sich gerade in dem Bereiche, als der Ausbruch erfolgte. Dieser Ausbruch an Heftigkeit alle bisher erfolgten Eruptionen Schlamms und gewaltige Blöde wurden 800 ft. hoch schleudert. Die Zuschauer waren, wie dem „Mail“ berichtet wird, vor einem Ausbruche von Luft in den Geyser hineingerissen. Wäre er wenige Minuten früher erfolgt, so würde ihm noch eine ganze Gesellschaft von zwölf Personen gefallen sein. Einer der Berunglückten verlor, während durch, daß er sich, um die Danten zu retten, gefährlichen Bereich des Geyser hineingebog, nach mit genauer Not daraus gerettet hatte. Viele Personen, die Hilfe zu bringen versuchten, erlitten heißen Sand und durch kochenden Schlamms

Klaus Störtebeckers Glück und Ende.

Roman aus Hamburgs Vergangenheit von Otto Behrend.

(67. Fortsetzung.)

Und Elisabeth? Sie hoffte wieder und neue Pläne bauten sich auf in ihrem jungen, lebensfrischen Herzen.

„Ich stütze mich auf meinen Vater!“ sprach sie zu sich, als sie abends im stillen Kämmerlein nach inbrünstigem Gebete das Licht löschte, „und geht seine Macht zu Ende, dann will ich versuchen, was wahre Liebe vermag, muß sie auch allein ihren Weg gehen! Und Gott wird mit mir sein!“

Dummpf hindrübend sah Klaus Störtebeker auf dem armseligen Strohlager seiner einsamen Kerkerzelle; unberührt stand das Essen, welches man ihm im Laufe des Nachmittags gebracht hatte. Ein einziges kleines, hochliegendes und festvergittertes Fenster verbreitete Helligkeit in dem engen, feuchten Verliese, das dem lebenslustigen Manne, dem die Freiheit als das höchste Gut galt, während seiner letzten Tage Obdach gewähren sollte.

Schon war die Dämmerung nahe, als er sich endlich schwerfällig erhob; er fühlte nagenden Hunger.

Er tat die wenigen Schritte bis zu dem irdenen Napfe, das sein Essen enthielt; eine große braune Wasserratte sprang eiligst davon fort und verschwand durch ein Loch, das sie sich zwischen den Fliesen des Bodens gewühlt hatte.

„Glückliches Tier.“ sprach der Mann, bitter lächelnd, „du kannst fort in die Freiheit und freischwimmst du jetzt wieder in deinem Element umher, und ich — drei Schritte hierhin, drei Schritte dorthin, das ist meine Freiheit für den targen Rest meines Lebens!“

Er aß von dem Inhalt des Napfes und tat einen Trunk aus dem ihm gebrachten Kontruge.

„Wasser schmeckt doch besser, als ich dachte,“ murmelte er.

Er trat ans Fenster und blickte hinaus; aber hoch mußte er aufschauen und nichts sah er, als ein kleines Fleckchen sonnig blauen Himmels. Lange starrte er hinauf, fest biß er die Zähne aufeinander und trampfhaft ballte er die Fäuste, daß die Nägel ihn tief einschnitten ins Fleisch.

Springend versuchte er mit den Händen das Gitter zu erreichen, um sich emporzuziehen und einen Blick auf die Straße zu werfen; doch vergeblich, er vermochte es nicht zu erfassen; er spähte in der Zelle umher, doch nichts enthielt dieselbe als sein frisch aufgeschüttetes Strohlager.

Er trat vom Fenster zurück, soweit es ihm möglich war, bis an die Tür seines Kerkers, und nun konnte er einen Teil der oberen Stockwerke des gegenüberliegenden Hauses sehen. Es war das „Hooge Huus“, das die Räume des Ratsweintellers barg, in dem ob seines Fanges jetzt sicherlich wacker gezecht wurde. Er knirschte mit den Zähnen.

„Laßt mich hinaus, hinaus, daß ich Menschen sehe!“ rief er wie verzweifelt. „Kettet mich fest an einer der Säulen des Ratskellers bis zu meiner letzten Stunde, nur erspart mir die schrecklichste Qual, jede Sekunde in der Einsamkeit nicht vergessen zu können, daß ich gefangen bin!“

Nach dem wilden Ausbruche wurde er ruhiger; sein finsternes Gesicht hellte sich ein wenig auf und er begann mit peinlicher Sorgfalt sein Gefängnis zu untersuchen.

Das Fenster zu erreichen, war unmöglich, wie ihn erneute Versuche überzeugten, sonst hätte seine Kraft, wie er sich vorpiegelte, es vielleicht vermocht,

einen der Gitterstäbe herauszureißen und so kommen. Er klopfte rings an dem Mauerwerk an jedem einzelnen Stein umher, soweit er konnte, doch alle waren wie für die Gitter gefest. Er untersuchte den Boden, aber fest lag an Fliese; es war unmöglich, sie nur um bloß zu lockern. Behämmigt die Lippe er blickte er auf das kleine Loch in der Mauer, das Ratte sich gegraben hatte.

Bis zuletzt hatte er sich die Tür aufgeschoben, er dieser die meisten Hoffnungen entgegengebracht, wie aufmerksam er auch spähte, rüttelte, postete bald ein, daß solchen Eichenbohlen und solchen beschlagen mit den unbewehrten Fäusten, die der gewaltigsten Körperkraft, nicht bezwungen werden.

Inzwischen war die Dämmerung eingetroffen, schwärzliches Dunkel hüllte sich die Zelle. Er trat wieder an die Vorderwand seines Verlieses und schaute durch die Gitter des Fensters empor zu dem kleinen Fleckchen seines Sterns an dem hie und da ein Stern hernieder.

„Ist dort oben wieder Freiheit?“, Er fragte sich halblaut, und unwillkürlich falteten sich seine Hände, zum erstenmale wieder seit dem Abend in der einsamen Fischerhütte an der ihm wenige Stunden zuvor Elisabeth gegenübergestanden hatte.

Es war so still ringsum; kein Laut in der Ruhe in der Abendluft draußen, der Stille auf den Straßen. Nur selten noch drang herein, den Schritten eines späten Wanderers nach, den freien Platz des Dornbuschs nach, um den freien Platz des Einsamen nicht, und er stand er da, die Ruhe schläfernte seine Gedanken er träumte wesenlos vor sich hin. (Fortsetzung)

Henneberg-Seide

— nur echt, wenn direkt von mir bezogen — schwarz, weiß u. farbig von 60 Kr. bis fl. 11.35 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc.

Seiden-Damaste v. 85 Kreuz. 6. fl. 11.80
 Seiden-Bastkleider v. Mode v. fl. 9.90 v. fl. 43.25
 Foulard - Seide, bedruckt v. 60 Kreuz. v. fl. 3.70

Ball-Seide v. 60 Kreuz. 6. fl. 11.35
 Braut-Seide v. 60 Kreuz. v. fl. 11.35
 Blousen-Seide v. 60 Kreuz. v. fl. 11.35

per Meter franco u. schon bezollt ins Haus. Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto (87) 4-2

Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Wempe Fr., Die Dien- und Glasurfabrikation nach dem jetzigen Stande dieser Industrie, K 2.40. — Jeep W., Die Aufbereitung der Kitt- und Klebemittel, K 3. — Jeep W., Die Buchhaltung für baugewerbliche Geschäfte, K 3.60. — Walek R., Handbuch der rationellen Landwirtschaft, K 7.20. — Walek R., praktische Reit- und Fahrtschule, K 3. — Walek R., Die Obstweinkunde, K 3. — Schmidt Otto, Die Herstellung der Dachrinnen in Werkzeichnungen, K 6. — Schmidt W., Das Zeichnen, Schleifen und Polieren des Holzes, K 3.60. — Hornes, der Knochen und Perlmutter, K 5.40. — K 12. — Wagner, L. v., Milch, Butter und Käse, K 2.40. — Wesselschlag J., Die Kultur der Rosen in der Kunst des Bildhauers, K 3.60. — Wesselschlag J., Die Kunst des Bildhauers und Gipsgießers, K 1.80. — Hartwig J., F. C. G., Weißes Melonen-, Gurken- und Champignonsucht, K 1.80. — Bütt, Dr. F., Begier- und Völkunst, K 3. — Bütt, Dr. F., Handbuch der Metallgießerei, K 7.20. — Nöthling E., Die Herstellung der Eischränke, ihre Konstruktion und Herstellung durch Samen, Sedimente, Ableger und Bereidung, K 3.60. — Nöthling E., G. A., Siddons Natgeber der Steinarten, des Holzes, Eisenbeines, Hornes und Knochen, sowie der Lackierungen, K 4.80. — Zürn, Dr. Fried., Die Krankheiten des Hausgeflügels, K 7.20. — Wesselschlag J., Die Untugenden der Haustiere, deren zweckentsprechende und humane Behandlung, K 2.70. — Zürn, Dr. Fried., Die Lehre vom Fußbeschlag, K 6. — Zürn, Dr. Fried., Die wichtigsten inneren Krankheiten der Hausäugetiere, K 4.80. — Nöthling E. G., Reinnels praktische Vorschriften für Maurer, Tüncher, Haus- und Stubenmaler, Gips- und Schellensarbeiter, Zementierer und Tapezierer, K 5.40. — Nöthling E., Neues Rezeptbuch für Delikatesswaren-, Bäckerei- und Hausgebrauch, K 2.40. — Nöthling E., Vorräte in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Leh. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Sodbrennen wird durch regel-
 mässigen Gebrauch von
 Rohitscher „TEMPEL-
 oder STYRIAQUELLE“
 beseitigt.

**Gleichenberger Constantinquelle
 Emmaquelle**
 altbewährt bei allen katarrhalischen Erkrankungen der
 Atmungsorgane und des Verdauungstraktes.
 aus der Constantinquelle hergestellt, v. ärztl.
 Seite als vorzügl. anerkannt. Inhalationsmittel.
Quellsoole, Johannisbrunn ausgezeichnetes Tafelwasser, reich
 an Kohlensäure, bestes natürliches
 Mineralwasser bei Erkrankungen des Verdauungstraktes, als
 Magen- und Darmentarrhen, Blasenleiden, wie Sand und
 Gries, bei Sodbrennen etc.
 Zu beziehen durch alle Mineralwasserhandlungen und durch die
 Brunnen-Direktion in Gleichenberg (Steiermark).

Dr. BOCK
 verreist bis 22. September.

Schön möblierte
Monatswohnung
 und ein **Monatzzimmer**
 sind Alter Markt Nr. 4 zu vermieten.

Med. univ. Dr. Ivan Jenko
 wohnt und ordiniert
 von halb 2 bis halb 4 Uhr nachmittags
 jetzt
 Wienerstrasse 18 — Dalmatingasse 1
 (Haus der „Kmetzka posojilnica“).

! Die ausgezeichnet wirkende !
Tannoehinin - Haartinktur
 aus der
 „Maria Hilf-Apotheke“ des M. Leustek in Laibach
 kräftigt den Haarboden, beseitigt die Schuppen und ver-
 hindert das Ausfallen der Haare.
 Preis einer Flasche mit Gebrauchsanweisung 1 K.

**MATTONI'S
 GIESSHÜBLER**
 natürlicher
 alkalischer
SAUERBRUNN
 als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in
 allen Krankheiten der **Atmungs- und Verdau-
 ungsorgane**, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh.
 Vorzüglich für Kinder, Rekonvaleszenten und während
 der Gravidität.
 Bestes diätetisches und Erfrischungsgetränk.
 Niederlage bei den Herren Michael Kastner und Peter Lassnik
 in Laibach.

Die
Allgemeine Kautionsbank
 Aktiengesellschaft
 Wien, IV., Technikerstrasse Nr. 5
 räumt
Bauunternehmern
 und
Lieferanten
 bei Staats- und Kommunalbehörden
Kredite
 für Vadien und Kautionen zu ku-
 lantesten Bedingungen ohne Bürg-
 schaften und Sicherstellungen ein.
 Bereits bestellte Kautionen 9 Millionen
 Kronen. (3506) 4-1

Von tiefstem Schmerz gebeugt geben wir allen
 Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige
 Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden unserer
 innigstgeliebten Schwester, Schwägerin und Tante,
 des Fräuleins
Marie Schiebel
 welche heute um 6 Uhr abends in ihrem 79. Lebens-
 jahre selig im Herrn entschlafen ist.
 Die irdische Hülle der teuren Verbliebenen wird
 Sonntag, den 6. September, um 3 Uhr nachmittags
 im Trauerhause, Karstädterstrasse Nr. 18, feierlich
 eingeseget und sodann auf dem Friedhofe zu Sankt
 Christoph im eigenen Grabe zur letzten Ruhe bestattet.
 Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarr-
 kirche zu St. Jakob gelesen.
 Die teure Verbliebene wird dem frommen An-
 denken empfohlen.
 Laibach am 4. September 1903.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigungsanstalt des Franz Döberlet.

Dankfagung.
 Für die uns von allen Seiten bewiesene Teil-
 nahme an unserem Schmerz über das Hinscheiden
 unserer innigstgeliebten Gattin, resp. Mutter und
 Großmutter, der Frau
Antonie Pöschl
 sowie für die vielen schönen Kranzspenden und das
 ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sprechen wir
 den tiefstgefühlten Dank aus. Insbesondere herzlichen
 Dank den geehrten Herren Angestellten der Südb-
 und Staatsbahn für das zahlreiche Geleit. (3498)
 Die trauernd Hinterbliebenen.

Dankfagung.
 Für die gütig bewiesene Anteilnahme anlässlich
 der Krankheit und des Todes unseres teuren Gatten
 und Vaters, des Herrn
Gregor Zerjav
 I. I. Bezirksrichters i. R.
 für die schönen Blumenpenden sowie für die ehrende
 Begleitung zur letzten Ruhestätte dankt tiefgerührten
 Herzens
 die Familie Zerjav.
 Laibach am 3. September 1903. (3497)

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.
 Station 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Beobachtung	Wind	Richtung des Himmels	Wasser- temperatur nach Celsius	Lufttemperatur nach Celsius	Wasser- temperatur auf 10° C. reduziert	Wasser- temperatur auf 0° C. reduziert	Wasser- temperatur auf 10° C. reduziert	Wasser- temperatur auf 0° C. reduziert
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30.								

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Sehr praktisch auf Reisen. — Unentbehrlich nach kurzem Gebrauche.
 Sanitätsbehördlich geprüft.
 Attest Wien, 3. Juli 1887.
Kalodont
 unentbehrliche
ZAHN-CRÈME.
 Hervorragende Hygieniker bestätigen, daß eine sorg-
 fältige Pflege der Zähne und des Mundes unerläßlich
 für unsere Gesundheit ist. Namentlich Magen-Krank-
 heiten können so verhindert werden. Als bewährtestes
 Mittel hierzu erweist sich „Kalodont“, welches die
 antiseptische Wirkung mit der notwendigen mecha-
 nischen Reinigung der Zähne in vorzüglicher Weise
 verbindet.
 (281) 5-4

ROBIN-ZWIEBACK
 von hervorragenden Ärzten empfohlen als vorzüglichstes
 Heil- und Kräftigungsmittel bei Magen- und Darm-
 krankheiten, für Bleichsüchtige, Rekonvaleszenten
 und Kinder. 1 Paket 80 Heller. In Apotheken und
 Drogerien, wo nicht, von 6 Paketen aufwärts franco durch
 die Fabrik: M. Cabek Sohn, Wien, X. Laxenburger-
 strasse 28. (2329) 10-7

Dr. Franz Zupanc
 wird bis zum 20. September
 nicht ordinieren.
 (3483) 2-2

